

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortshafte Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode.“

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr.
Inserate werden mit 10 P für die Spalte berechnet.
Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif

Druck und Verlag von Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kähle in Groß-Okrilla

No. 88.

Mittwoch, den 22. Juli 1908.

7. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 21. Juli 1908.

Das am Sonntag nachmittag hier aufgetragene Unwetter, welches das vom Königlich Militärischen Verein angelegte Sommerfest im wahren Sinne des Wortes zu Wasser machte, hat in Dresden sowie in den Umgebungen mehrfach größeren Schaden angerichtet. In Dresden legte es wieder die gesamten Kellerräume und Kontorräume des Ausstellungsrestaurants unter Wasser. In Weintöhlchen der Blig in das Scheunengebäude des Wirtschaftsbefizers Max (Köhlerstraße 41) und jänderte. Die schnell herbeigekommene Feuerwehr konnte aber nicht verhindern, daß das anstoßende Wohnhaus vom Feuer ergriffen wurde und niederbrannte. Der Besitzer war auf dem Felde mit Einfahren des Viehs beschäftigt. Die im Wohnhaus befindliche 80 jährige Mutter des Besitzers war durch Schreck gelähmt worden und verstarb bald am Herzschlag. Ein weiterer Blighrath traf das Wohnhaus Köhlerstraße 4, ohne zu schaden. Der dem Gewitter vorangehende Sturm hat auf den Weinböhlchen Kluren an Getreide, sowie auch an den Obstbäumen großen Schaden angerichtet. Ein Pflanz der Pflanzung hat ferner die Gasse nach Köhlerstraße, wo infolge der niedrigeren Räume oder Reste der Straßenbahnverkehr übergehend unterbrochen wurde.

Köhlchenroda. Das Elbaufängerfest am Unwetter stark gefährdet worden. Nach 8 Uhr, schneller als man voraussetzen konnte, ging ein Wolkenbruch hernieder, begleitet von dröhnenden Donnererschlägen und nach 20 Minuten in Dunkel hüllend, wobei in den Häusern Gas, elektrisches Licht ausgeblendet und die für die Wintermonate benötigten Lampen hervorgeholt werden mußten. Der Frost lagte sich auf, die zu schlafenden schlafenden Menschen, welche die Köhlchenstraße umflößen, suchten Unterschlupf im Schutz der Häuser. Auf dem Bahnhofe waren viele gestürzt, drangen die Menschen selbst von den Bahnsteigen her in den Bahnhof ein, sie stürzten sich vom Oberlicht herunter auf die Kopf an Kopf wie eine steinerne Menge. Eine wahre Meuterei ging über die eben noch so freundlich im Gesicht glänzende Gegend nieder. Der Sturm hatte Dachpappe in großen Fetzen von der Halle gerissen und die Bretter gelockert, welche der Regen ungehindert in die Halle hineingelassen konnte. Ein Bild trostloser Verwirrung boten die Zelle und Außen der Nähe der Halle. Die große „Wasserbude“ wurde abgedeckt und vom Regen in „Wasser“ durchgewaschen und die vielen Menschen vom Wasser aufgeweicht. Die Hauptleitung des elektrischen Stromes am Niederschlagswerke war durch Blighschläge beschädigt worden. Daher versagte auch die Beleuchtung der Festhalle, jedoch man sich bis um Beginn des Kommerzes in der 9. Stunde mit Talgkerzen behelfen mußte. Das Festlager verlor aber trotzdem zu Ehren der Sänger. Ein Kommando, der die Teilnehmer bis gegen Mitternacht vereinigte, schloß den ersten Festtag am 14. Elbaufängerfestes.

Wadebeul. Ein auf dem Bahnhof stehender Waggon der Schmalpurbahn Wadebeul — Wadebeul wurde durch die Gewalt des Gewitters schwer umgeworfen. Welche Wühlwirkung der Sturm gehabt haben mag, geht daraus hervor, daß der hintere Teil des Waggons auf dem Bahnhofs, der vordere mitten über die Weide weggeschleudert wurde.

Wadebeul. Ein vollständiges Glas hat der Sonntag als erster Schützenfesttag erfüllt. Vor Beginn der Volksbelustigung brach ein schweres Unwetter an, das aus der Gegend von Dresden herausgezogen kam. Ein furchtbarer stürmischer Sturm setzte ein. Auf 50 Meter weit zu sehen war unmöglich. Auf der Fest-

wiese wurde eine Schaubude buchstäblich weggeführt. Der Besuch des Festes war infolge des Unwetters natürlich gleich Null, wenigstens in den Nachmittagsstunden. Großen Schaden hat der Sturm in den Gärten angerichtet. Teilweise sind Bäume umgebrochen. Aste lagen mochenhaft am Boden. Besonders groß ist der angerichtete Schaden aber in den Obstbeständen. Äpfel, Birnen und Pflaumen lagen wie gelöst auf die Erde. Mit dem herniedergehenden heftigen Regen trieb der Wind ein wildes Spiel. Hindurchgehen war unmöglich. Teilweise war der Regen mit Schloßen durchsetzt.

— Auch im Gebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz haben die Gewitter arg gewalt. So mußte an der Neumannsmühle im Krummichtale, direkt am Großschwand die Talstraße gesperrt werden, weil sich dort das aus den Waldschlägen herbeigekommene Holz versagte und den Verkehr auf Stunden sperrte. In Winzdorf bei Herrnsdorf brannte ein Wohnhaus ab. Bei Altendorf nahe Schandau entzündete der Blig die auf der Flur stehenden Roden.

— Das Ende der hellen Nächte ist wieder gekommen. Die Sonne, die letzten weniger als 18 Grad unter den Horizont gesunken ist, taucht jetzt in ihrem Scheinbaren Laufe täglich tiefer hinab.

— **Warnung vor Fliegen!** Zu den Trägern von Abfallstoffen gehören die Fliegen. Zwischen den Krallen der Füße hat die Fliege schwammige, flebrige Fußballen, mit ihrem Saugrüssel, der wenig wäckerlich ist, kann die Fliege jeden Abfallstoff überall hinbringen. Die Fliegen sind also nicht nur lästig, sondern auch gefährliche Tiere. Da man sie leider nicht voll ausrotten kann, so müssen bei Krankenzimmern unbedingt Fliegenfenster einbüßen werden. Alle Speisen müssen im Sommer durch Drahtgitter oder sonstige Bedeckungen vor dem Fliegenbesuch geschützt werden. Man hat durch Versuche in Laboratorien unzweifelhaft nachgewiesen, daß die Krankheitskeime bei der Übertragung durch Fliegen leicht an Stoffigkeit einbüßen. Weitere Versuche haben ergeben, daß irisches Fleisch durch Fliegen, die saules Fleisch berührt hatten, in Pöhlchen verfestet werden kann. In Zeiten von Epidemien, seien es Typhus oder Cholera, Diphtherie oder Infuenza-Epidemien, ist auch die Unfähigkeit der Fliegen eine wesentlich erlösende. Man suche also die Fliegen, wo man kann, zu vernichten.

— **Eine Warnung vor dem Genuß von Waldfrüchten,** die durch die Kanne verunreinigt wurden, erläßt die Bezirkshauptmannschaft Friedland in Böhmen an die Gemeindevorstände. In der Bekanntmachung heißt es: „Infolge massenhafter Auftretens der Kanne sind die Waldfrüchte (Heidelbeeren, Himbeeren, Schwämme) vielfach mit Rot der Klappen hochgradig verunreinigt. Der Genuß solcher Früchte ist nicht nur ekelerregend, sondern auch imstande, Erkrankungen herbeizuführen. Es wird demnach vor dem Genuß gewarnt. Die Gemeindevorstände haben den Verkauf dieser Früchte zu überwachen und verunreinigte sofort zu vernichten.“

Ramens. In der hiesigen Gegend tritt der Typhus epidemisch auf. Im Herbst des Gutsbesizers Krobe in Schmedwitz wurden die ersten Fälle festgestellt, dann folgten solche in Bad Schmedwitz, Nebelschütz, Ködelwitz, Rodau usw. Es jetzt liegen 20 Erkrankte im Krankenhause zu Ködelwitz. Die Ursache der Typhuserkrankungen ist noch nicht festgestellt.

Ramens. Im benachbarten Deutschbaselitz wurde gestern nachmittags nach 2 Uhr ein dem Bauarbeiter Karl Schüge gehöriger, an dessen Wohnhaus angrenzender hölzerner Schuppen mit Pappdach durch Feuer vollständig vernichtet. Verbrannt sind Kug- und Brennholzsorten sowie Wirtschaftsgüter im Werte von circa 300 Mk. und trifft den Kalamitäten, da er nicht versichert hat, dadurch ein empfindlicher Schaden. Das Feuer ist durch Spielen zweier

fünf- und sechsjähriger Entfunder Schüge's mit Streichhölzern verursacht worden.

Zittau. Durch bodenlos leichtsinniges Umgehen mit einer Schußwaffe hat am Freitag der beim Bäckermeister Paul Giesbach, äußere Weberstraße, beschäftigte 19-jährige Badergeselle Eric Hiltendach aus Forst i. L. Laweres Unheil angerichtet. Mit einer Lechn-Bistole schloß er dem 11-jährigen Sohn seines Meisters eine Kugel in den Kopf, so daß der Knabe lebensgefährlich darniederliegt. Die Kugel war über dem linken Auge in die Stirn gedrungen. Der bedauernswerte Knabe ist völlig bei Bewußtsein und erzählt, daß Hiltendach im Scherz mit der Waffe nach ihm gezielte und gesagt habe: „Da guck mal' rein, jetzt erschieße ich dich!“

Potschappel. Ein bedeutsamer Vorgang für den Blauen Grund ist das Einziehen der Niveaugläse und des Bahnüberganges in Potschappel. Der ein gewaltiges Verkehrshindernis bildete. Sämtliche Züge fahren nun über den errichteten Hochdamm und Radluft. Tag und Nacht wurde in letzter Zeit gearbeitet, um die Arbeiten tunlichst schnell zu bewerkstelligen. Der Straßenbahnverkehr an dieser Stelle wird vom gestrigen Sonntag an ohne Umfängen, wenn auch einseitig, vor sich gehen können.

Leipzig. Eine aufregende Szene spielte sich am Sonntag nachts gegen halb 12 Uhr in einem Vergnügungstabilissement in L. Volkmarstraße ab. Eben waren die lustigen Weisen eines Bolzers verklungen, und die lebenslustigen Paare, die sich im fröhlichen Meinen gedreht, begaben sich an ihre Plätze zurück, als plötzlich ein Schuß knallte. Man glaubte zunächst, daß irgend ein Ueberrückiger sich einen bösen Scherz erlaubt habe, als auch schon Leute von der Gallerie nach dem Parkett des Saales eilten, laut rufend: „Dort oben hat sich einer erschossen!“ Und in der Tat. Es war so. Ein junger Mann im Anfang der zwanziger Jahre hatte sich einen lodbringenden Schuß aus einem Revolver abgeben. In die Schäfte getroffen sank er sofort tot nieder. Den starrten Händen entziff man den Revolver. Drei Läufe waren noch geladen. Der Selbstmörder wohnte bei seinen Eltern in der Langen Straße. In einem Abschiedsbrief an seine Eltern, seine Schwester und an ein junges Mädchen, wahrscheinlich seine Geliebte, trug er bei sich.

Aus der Woche.

Diese Tage haben dem Deutschen Reich eine orge Enttäuschung gebracht; denn die Hoffnungen, die wir auf die große Fernfahrt des Grafen Zeppelin von Friedrichshafen nach Mainz und zurück gesetzt hatten, haben sich nicht erfüllt. In dem Augenblick, da in den Rheinlanden Tausende von frohbewegten Menschen hinausblickten in das klare Himmelzelt, wo sie den Riesenschiff des Luftschiffes auftauchen sehen wollten, spielte sich eines jener heimlichen, aber nun so ernsteren Dramen ab, die den Menschen immer wieder daran erinnern, das er erdgeboren und der Tücke der Elemente preisgegeben ist. Der Segler der Rüste, der wenige Tage vorher eine Fahrt gemacht hatte, die das Ausland mit Neid und Beforgnis, Deutschland aber mit freudigem Stolz erfüllte, scheiterte in dem Augenblick, da er aufsteigen wollte in das Element, das der unermüdete Graf Zeppelin ihm als das seine zugewiesen hatte. Allerdings will dieser Unfall, hervorgerufen durch widrige Winde und zufälliges Versagen eines Ankersteges, nichts gegen die Vortrefflichkeit der Erfindung sagen, aber er gibt zu denken und ruft uns aus dem Traum, den wir mit dem greisen Erfinder von Weltfernfahrten träumten, in die rauhe Wirklichkeit zurück. Der französische Ballon „Partie“, der englische „Nulli secundus“, der deutsche Militärballon und auch der neue vielgepriesene Zeppelin, sie alle haben dem Winde gegenüber kapitulieren müssen. Wer wird schon wagen, sein Leben den Luftschiffen an-

zuvertrauen außer den Erfindern und ihren Getreuen? In etwa drei Wochen soll nun die große Fahrt vorgenommen werden. Ganz Deutschland begleitet den greisen Erfinder, der nicht entmutigt ist, mit seinen Segenswünschen. — In England ist man nach einer Zeit der Ruhe auf eine neue Spielart der Deutschenbege verfallen. Man wittert überall Spione. Im Parlament, in den Ministerien, sogar in einzelnen Bezirken des Landes spukt das Gespenst der Spionensucht durch die sonst so friedlichen Träume. Natürlich ist wieder Deutschland der Sündenbock. Es unterhält angeblich ein großes Netz von Spionen im Inland. Sollen wir lachen oder sollen wir jähren? Hier ist Schweigen die beste Kritik. Aber die Behre kann der Aufmerksamkeit aus diesem neuesten Anzeichen englischer Hegeucht nehmen, daß nämlich unsere beste Kraft in unserm Selbstbewußtsein liegt, das schweigend die Dinge beobachtet und wartet, bis wir zu Tat gerufen werden. — Das Kapitel der Todesstrafe ist in Frankreich zum Glück für das Ministerium vorläufig von der öffentlichen Diskussion abgesetzt worden. Angesichts der gräßlichen Blutaten, die sich in letzter Zeit besonders in Paris häuften, haben nämlich auch begeisterte Anhänger der Abschaffung der Todesstrafe ihre Bedehaltung gewünscht. Herr Clemenceau hat aber in seinem Programm ihre Abschaffung versprochen. Was sollte er in dieser Bedrängnis tun? Viele behaupten, die Verlegung der Kammer habe ihm diesmal nach glaubhaften Konsultationsnachrichten die Ruhe wieder eingekehrt, nur im Nordwesten des Landes, in der Bezirkstadt Tadrin, die sich dem Verfassungsdruk und den Gewalttaten des Schahs nicht fügen will, tobt nach wie vor der Bürgerkrieg. Mohammed Ali Mirza hat allerdings versprochen, er werde, sobald die Ruhe überall hergestellt sei, wieder ein Parlament berufen, aber das Versprechen fürchtet wohl nicht mit Unrecht, daß das künftige Parlament verweigerte Ähnlichkeit mit der aller tatsächlichen Rechte beraubten russischen Duma haben werde. Inzwischen aber wandern unzählige Perser aus und wirken im Auslande ein geheimes Werk. Wehe, wenn der Schah nicht rechtzeitig auf den Weg des Rechts zurück kehre — in der Stunde der Not wird ihn sein Volk verlassen, wie er es auf Rußlands Wünschen verließ. — In Serbien, wo König Peter sich vergeblich bemüht, ein neues Ministerium zu bilden, gehen allerlei Gerüchte. Es heißt die Unzufriedenheit mit der Regierung Peters sei aufs höchste gestiegen und viele Kreise begien den Wunsch, daß er bald abdanken möge, ehe er mit Gewalt von dem Throne gestoßen wird, den er auf so eigenartige Weise bestiegen hat. So, man hält bereits Umschau nach einem geeigneten Kandidaten aus einem angesehenen Fürstenhause, denn wenn Peter geht, soll mit ihm auch das ganze Haus Karageorgewitsch gehen. Der Mann, der in der Schweiz jahrelang stillen Herrschertäumen nachgejagt hat und spät erst, durch einen graumollen Königsmord, sie erfüllt fand, wird vielleicht schneller als irgend ein Sterblicher erfahren müssen, wie vergänglich die Herrlichkeit dieser Welt ist. — Und wie in Serbien ein Herrscher an Macht und Ansehen bei seinem Volke nach und nach alles verliert, so auch in Marokko, wo Abd ul Aziz jetzt bald buchstäblich der Herrscher ohne Land ist. Herr Clemenceau hat auch hier einen Misserfolg erlitten, denn er war es, der eines Tages sagte: „Marokko? Das wird nicht mehr lange dauern.“ Nun, es hat an die zwei Jahre gebaut und wird noch länger währen, wenn man sich nicht endlich entschließt, Muley Hafid als Herrn anzuerkennen. Gegen die Tatsachen der Geschichte vermögen eben alle Beschlüsse, die am grünen Tisch gefaßt werden, nichts.